

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 9

Artikel: Baser Fasnacht
Autor: Regenass, René / Efeu [Feurer-Mettler, Ernst]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basler Fasnacht

Das wissen nun bald alle: es heisst Fasnacht und nicht Fastnacht, schon gar nicht Fasching oder Karneval. Und die Maske heisst Larve, nur eine Larve darf das Gesicht des Fasnächtlers bedecken, nichts anderes, am Körper trägt er das Kostüm. Das unterscheidet die Basler Fasnacht neben der abweichenden Bezeichnung auch vom Karneval in Rio. Nackte Haut

Von René Regenass

wird auf der Strasse nicht gezeigt. Es soll aber immer wieder Basler geben, die sich gerade wegen der Haut nach Rio verirren.

Im Januar beginnt in Basel das Fieber: die Plakette erscheint. Das Ereignis ist wichtiger als eine Bundratswahl. Einigermassen verständlich. Bald werden die Laternen gezimmert und bemalt. Der Kampf um das beste und witzigste Sujet hat begonnen, eine Sitzung jagt die andere, währenddessen gehen das «Drummeli» und das «Charivari» über die Bühnen, der Pfeifer- und der Trommelkönig werden gekürt – keine einfache Sache, manchmal sollen hinter den Kulissen wahre Seilziehschlachten stattfinden.

Und dann endlich kommen sie, die drei Tage.

Die Züge formieren sich, Clique nimmt hinter Clique Aufstellung, da gibt's keinen Pardon. Und dann: Vorwärts marsch! Der Tambourmajor gibt das Zeichen, auch er ein König, ein ungekrönter natürlich, der meist schon im Zivilleben eine höhere Stellung einnimmt. Aber jetzt geht's ganz demokratisch zu und her. In Marschkolonnen und mit eingeübter Disziplin defilieren die Cliquen vor dem Preisgericht, das ausharrend juriert.

Die Leute, die die Strassen neugierig säumen, machen ernste Gesichter, denn die Basler Fasnacht ist durchaus etwas Ernstes. Gelacht werden darf jedoch bei den «Guggemusigen» und den Waggiswagen, die von den «Offiziellen» nicht so gern gesehen werden. Die Waggis werfen Orangen, verteilen an die Kinder «Täfel», schütten «Räppli» (Konfetti) über das blonde Haupt einer Schönen oder begraben sie unter einem halben Sack Spreu. Die Männer bekommen mit der Schweineblase, sprich «Seybloodere», eins über den Kopf.

Richtig: den «Morgestraich» habe ich vergessen. Um vier Uhr in der Früh am Montag beginnt das gespenstische Treiben in der lichterlosen Altstadt, die Laternen flackern durch die Gassen. Der «Morgestraich» ist mir das liebste an der Fasnacht.

Der Duft von Mehlsuppe und Zwiebelwähe verbreitet sich allmählich.

An den Abenden dann kommt der sonst strenge, zugeknöpfte Basler plötzlich auf seinem puritanischen Standbein ins Torkeln, er will nachholen, was er während des Jahres verpasst zu haben glaubt. Die Moral, sie darf für drei Tage in die Mottenkiste verpackt werden, dort ruht sie und wird nachher unbefleckt wieder hervorgeholt.

Auch die Beizer sind fröhliche Fasnächtler: sie zaubern mehr Leute in ihre Lokale, als diese zu fassen vermögen. Woher nur kommen alle die Stühle und Bänke, die wackligen, knarrenden? Die Wirte zaubern auch manchmal mit den Preisen, die in der Hitze des Treibens in die Höhe klettern, als wären es leibhaftige Affen.

Leider geht in diesen Turbulenzen eine andere, für mich ebenfalls schöne Tradition fast vollständig unter: der «Schnitzelbangg». Gesungen und gezeichnet, wer hört und sieht noch hin?

Am Bahnhof versammeln sich unterdessen die Anti-Fasnächtler, die Abtrünnigen zumindest; sie machen Skiferien. Nein, Basel hat auch in dieser hohen Zeit keine homogene Gesellschaft. Wer nach der Fasnacht humpelt, Fuss oder Bein im Gips hat, der gehört nicht zu denen, die noch an ihrem Kater leiden. Ein echter Fasnächtler ist auch nicht braungebrannt post festum, er schleicht bleich und ausgemergelt dahin.

Und die Honoratioren, die noch geschmeichelt über den Spott in den ihnen gewidmeten Versen gelacht haben nach aussen, stecken auch wieder im Alltag, sind nicht immer so dreitägig tolerant. Selbst der einfache Chef, möglicherweise Cliquenkollege und ein Mensch wie du und ich, ist nun eben doch erneut der Chef ...

Trotz allem: Die Fasnacht ist nicht aus Basel wegzudenken, sie gehört zu den – ebenfalls – drei existentiellen Erfahrungen und

Grundpfeilern der Hiesigen, zusammen mit der Mustermesse und der «Chemischen». Wer an der Fasnacht rütteln will, der muss bereit sein auszuwandern. Über die Fasnacht lässt der echte Basler nichts kommen, auch wenn er, wie viele, längst in einer Vorortsgemeinde und in einem andern Kanton wohnt, dort die

Steuern abliefern. Die Trommel, das Piccolo und die Larve machen alle zu richtigen Baslern, ob in Liestal oder in New York. Während der restlichen 362 Tage lebt der «Bebbi» ohnehin von der Erinnerung. Ob sie schön oder schlecht ist, hängt allerdings von ihm selbst ab.

